

# Ungewisses Geschenk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963876>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Kinematographie von einst

*Erinnerungen eines alten Kineasten.*

### II.

FU. Die Filme von einst waren in einem dem Volke durchaus verständlichen Grotesk-Stil gehalten. Es ging lediglich darum, die Menschen zum Lachen anzuregen. Die Hauptsache war, wenn möglichst viel Geschirr in Trümmer ging. Dazu schaffte man sich dann sehr bald sogenannte Geräuschmaschinen an, welche all dies zu untermalen hatten. Eine sehr merkbare Verbesserung erfuhren die Filme vom Jahre 1906 an. Die Pathé- und die Gaumont-Filme standen damals an der Spitze. Einen gewaltigen Auftrieb erhielt die Kinematographie damals durch die Filme «Das Erdbeben von San Franzisko oder Gottes Warnstimme». Späterhin wiederum durch die Filme «Grubenunglück in Courrières» und «Winzerstreik in Südfrankreich». Diese drei Filme waren nach meiner Erfahrung die ersten Filme, welche etwas zeigten, das «Hand und Fuß» hatte und nicht wilde Phantasie war. Vom Jahre 1906 an photographierten wir auch jedes Jahr den Sechseläuten-Umzug und zeigten ihn im In- und Auslande. Man hatte im Jahre 1906 auch angefangen, die Filme in einzelne Gattungen zu scheiden die da hießen: Naturaufnahme, Drama, Komisch. Natürlich wurden diese Bezeichnungen niemals ohne Superlative, die man ihnen anhängte, gebraucht: «Ein Drama auf dem Meere», «Die kleine Streichholzverkäuferin», als Naturaufnahmen: «Panorama von Tanger», «Spanien auf Postkarten», an komischen Filmen: «Der Mond und der Trunkenbold», «Die Reise nach dem Monde» usw. usw.

Es ist zu sagen, daß es damals noch nicht so recht um ein Sujet oder gar ein Problem in der Handlung ging, sondern lediglich um das Wunder des «lebenden Bildes». Das war einst die Bestimmung des Films: mit einigen unschuldigen Sachen, ob denen man weinen oder lachen konnte, die Leute ihre täglichen Sorgen und Probleme für ein, zwei Stunden vergessen zu lassen. Es wäre allerdings auch nicht gerade ratsam gewesen, Filme mit wenn auch noch so lebensnahen Problemen zu zeigen, denn die Menschen, besonders auf dem Lande, waren damals noch sehr von allerlei abergläubischer Scheu geschüttelt. So sagte man oft meiner guten Pflegemutter «Hexe», weil man das Gesehene mit einem natürlichen und vorab mechanischen Geschehen nicht in Einklang zu bringen vermochte.

Gewiß ist, daß damals die Filme samt und sonders keinen schlechten Einfluß auf das Publikum auszuüben imstande waren, denn es handelte sich so oder so um nichts. Ausgenommen davon natürlich die Aktualitäten, die ich bereits genannt habe. Hingegen war mir schon als Knabe klar — und wir besprachen dieses Problem auch sehr oft in unserem schönen Wohnwagen —, daß der Film trotzdem nicht eigentlich in die Ruhe und Gemächlichkeit der damaligen Zeit hineinpaßte. Hingegen ist auch zu bemerken, daß einsichtige Menschen mit Eifer danach suchten, den Alkohol, bzw. Branntweinkonsum der arbeitenden Massen durch allerlei andere Interessen abzuschwächen. Man wollte also eigentlich recht unbewußt den Teufel mit dem Oberteufel austreiben. Leider muß ich gleich hier schon bemerken, daß die Filme eigentlich erst von dem Zeitpunkte an «schlecht» oder raffiniert wurden, als sich berufene und unberufene Menschen um eine Zensur bemühten, weil sie die Menschheit in Gefahr sahen. Das war — und es hat sich mir in meinem langen Schaustellerleben recht sehr eingebrannt — das Verkehrteste, was man unternehmen konnte. Dort, wo sich Zensuren breitmachen konnten, lernten viele Kinematographenbesitzer erst so recht, was eigentlich ziehen würde. Vordem war einem die psychologische Verknüpfung von allerlei Tatsachen unbekannt gewesen. Man zeigte die damaligen mehr dummen und unschuldigen Filme ohne jede Berechnung und hatte dabei goldene Zeiten. Mit den Zensuren änderte auch dies. Man wußte nun plötzlich, an was für Instinkte und Urtriebe zu appellieren war, um sein Geschäft und somit die Kasse zu füllen. Natürlich erkannten dies nicht die Kinematographenbesitzer, sondern vorab die Filmproduzenten. Diese wechselten mit der ersten erstandenen Zensur ihre Produktionsprogramme.

## Ungewisses Geschenk

FH. Vertretern der Presse und des Filmgewerbes war letzthin in Zürich Gelegenheit geboten, erstmals in der Schweiz an einer Vorführung des neuen «Cinemascop» teilzunehmen. Das Wesentliche der neuen Erfindung besteht in einer starken Verbreiterung des Filmbildes (2½-mal so breit als hoch), begleitet von einer entsprechenden Verstärkung und Angleichung des Tones. In Zukunft sieht man die Welt durch einen breiten Schlitz statt durch ein kleines Fenster.

Ein wesentlicher Unterschied zur Bühne besteht darin, daß der Raum im Film durchaus realer Raum ist. Auf der Bühne herrscht dagegen die Magie des Sinnbildes, der Bedeutung. Die Bühne sind die Bretter, die die Welt «bedeuten». Man kann dort ganze Dramen vor einem Vorhang spielen. Beim Film aber ist Landschaft selbst dann echte Landschaft, wenn sie im Atelier aufgenommen wurde. Diese zum größten Teil technisch bedingte Eigentümlichkeit des Films verführt die Technik gerne dazu, die Welt, die Natur möglichst umfassend und

«naturgetreu» ins Bild zu bringen, sie bloß zu kopieren. Der Zuschauer soll das Gefühl bekommen, er sei Teilnehmer, unmittelbarer Mitwirkender des Geschehens. Das gilt als das Höchste.

Doch Kopieren, Rekonstruieren, ist nicht Gestalten. Allerdings ließ sich an der Vorführung kein sicheres Bild über die künstlerischen Auswirkungen des Cinemascops gewinnen. Die Zuschauer durften nur an einzelnen Bildern naschen, da kein zusammenhängender Film mit seinen verschiedenartigen Ausdrucksformen gezeigt wurde. Was man sah, führte allerdings zur Ueberzeugung, daß jedenfalls die neue Erfindung künstlerisch nicht bewältigt ist, ja daß überhaupt nicht feststeht, ob dies möglich sein wird. Der neue «Fortschritt» beruht hier im Wesentlichen auf der Quantität, auf einer Häufung und unmässigen Ausweitung des Bildes und nicht in der Steigerung der Qualität, der Vermehrung filmischer Ausdrucksmöglichkeiten. Sein offensichtliches Ziel, den Zuschauer viel mehr als früher zum direkten Teilnehmer und Augenzeugen des Geschehens zu machen, vermag wohl dessen Sensations- und Ablenkungsbedürfnis zu stillen, ist aber nicht künstlerisch. Wenn wir Zuschauer in Zukunft mitten in den Vorgängen drin stehen (beim Cinerama, das uns in der Schweiz vielleicht auch noch beschert sein wird, zeigt sich das noch viel deutlicher), so ist noch lange nicht gesagt, daß wir dadurch gepackt werden, daß uns der Film zu einem Erlebnis wird, d. h. daß er ein guter Film, geschweige ein Kunstwerk sei. Diese Eigenschaften hängen von ganz anderen Faktoren ab, und zwar von der Konzentration auf das Wesentliche und auf die Auswahl. Es gibt bedeutende Kulturkritiker, welche den Film gerade deswegen als «Kunst» ablehnen, weil sein technisches Mittel, die Aufnahmekamera, alles wahllos aufs Bild bringt, selbst Nebensächliches und Ueberflüssiges. Diese Gefahr wird in Zukunft durch die starke Ausdehnung der Leinwand noch viel mehr drohen. Wenn zwei Menschen z. B. in einem entscheidenden Gespräch konzentriert



Eine Cinemascop-Vorführung im Kino. (Mit dem Film «Das Gewand».) Die Eigenart, aber auch die Nachteile der neuen Erfindung werden hier sichtbar. (Bild Fox.)

gezeigt werden müssen, womit gedenkt man unterdessen die großen leeren Flächen links und rechts auszufüllen? Und wie gedenkt man in Zukunft die Gegenstände zum Sprechen zu bringen, ein für den Film so wichtiges Ausdrucksmittel? Kann man einen Revolver, eine Kerze, einen Schlüssel usw., die bei richtigem Einsatz mehr als viele Worte aussagen, in Großaufnahmen zeigen? Die Unmöglichkeit solcher könnte den Film auf den Stand zu Beginn der zwanziger Jahre zurückwerfen.

Es scheint sich vorerst um nicht viel anderes zu handeln, als um einen allerdings lehrreichen technischen Versuch, dessen Bedeutung erst auf Grund weiterer Erfahrungen entschieden werden kann. Gewisse weiträumige Bilder bringt er besser und neuartig; für Panoramaaufnahmen ist er überaus geeignet. Am meisten Eindruck hat uns die starke Verbesserung des Tones gemacht. Dieser klingt nicht nur plastischer und präziser, sondern kommt auch aus jenem Bildteil her, zu welchem er sinngemäß gehört. Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß begabte Regisseure Mittel und Wege finden, auch das Cinemascop künstlerisch zu verwerten. Die Szenen aus dem Film «Das Gewand» haben uns allerdings in dieser Richtung sehr pessimistisch gestimmt. Das neue Kinoverfahren wird, sofern es sich behaupten kann, jedenfalls eine andere Stimmung hervorrufen, ein anderes Raumgefühl. Die dargestellten Menschen treten mehr in die Natur zurück. Weite, Umwelt, Landschaften, Fernsichten erhalten eine steigende Bedeutung. Möglicherweise wird eine Differenzierung der Kinos eintreten: solche, die Filme mit großen Räumen vorführen (wobei bei Massenszenen die Führung der Mitwirkenden erst noch gefunden werden muß), und die andern, die einen mehr kammer-spielartigen, konzentrierten, verinnerlichten Stil pflegen.

Es ist nur zu hoffen, daß sich befähigte Filmschaffende möglichst rasch des Cinemascops bemächtigen und seinen Stil festlegen oder doch einen Entscheid über seine Brauchbarkeit herbeiführen, damit wir nicht mit leeren Spektakelstücken, die nur im Quantitativen schwebeln, behelligt werden.